

Briefe mit und an den Kaiser war doch bald, daß es um Romanzoff und seinen ganzen Klüngel getan war und andere Männer, Stein an der Spitze, nebst Kotschubey, Lieven usw., oben zu schweben schienen.

Für den Augenblick galt es jetzt, Großbritannien zu voller Teilnahme und auch Schweden und Wenigermächtige zu gewinnen. Ich habe die Namen Graf Münster und General Gneisenau genannt. Für das englische Kabinett ging alles an Münster. Begreiflicherweise stand er mit Stein auf dem allerfreundlichsten Fuße. Stein war überhaupt mit seinen Gefühlen und Ansichten ein so ohne alle Berechnung voll natürlicher Mensch, daß, wo Großes auf dem Spiele stand, alles Kleine und alle kleinen, alltäglichen Rücksichten bei ihm zusammenfielen und nur ein großer Grundgedanke herrschte. Wer mit ganzer Seele die Franzosen und Napoleon und ihre Herrschaft haßte und verabscheute, den umhalste er sogleich mit voller Herzenswärme. So ward Münster ihm jetzt eine Zeitlang ein politischer Liebling und in solcher Gesinnung waren auch die Briefe an ihn gefaßt. Mir aber, der die Briefe leider zu lesen bekam, und der etwas kühler zwischen den Zeilen lesen konnte, entging nicht, wie grundverschieden die eigentliche Grundlage der Charaktere der beiden Männer war.

In Stein erkannte ich den stolzen freien Reichsritter, welchen noch hohenzauische Kaisererinnerungen umleuchteten, und welcher alles deutsche Volk groß und frei haben wollte; in dem Grafen Münster schaute mir doch der hoffärtige, aristokratische Junkergraf des achtzehnten Jahrhunderts entgegen. Er machte in seinen Briefen schon häufig Einwendungen gegen Steins Ansicht, daß es nimmer anders gehen könne, daß der Krieg als ein Aufstand gegen die Welschen, damit ihnen die Haare zu Berge stünden, in spanischer und tirolischer Weise geführt, daß alles Volk mit allen Kräften der Herzen und der Fäuste zu den Waffen